

Zitierhinweis

Weber, Wolfgang: Rezension über: Meelis Friedenthal / Hanspeter Marti / Robert Seidel (eds.), *Early Modern Disputations and Dissertations in an Interdisciplinary and European Context*, Leiden / Boston: Brill, 2021, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 49 (2022), 2, S. 302-304, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d4623c30093743e1b32a1b5a215132fb>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Maniscalco tätigt im Zuge seiner ideengeschichtlichen Aufgliederung in verschiedene Traditionen, Pfade und ihre Beziehung zueinander bei einem auch von den Autoren oftmals eher vage umschriebenen Gegenstand einige wichtige Beobachtungen: Salomonio nach Budé als dem eigentlichen Urheber der frühneuzeitlichen *communis opinio* hervorzuheben und die Rolle der philippistischen Juristen eher marginal einzustufen, sind wichtige Ergebnisse. Ob nicht ein wenig mehr Energie hätte eingesetzt werden müssen, um die moraltheologische Prägung der Calvinisten Donellus und Grotius nachzuweisen – entweder in ihrer völligen Gleichheit oder doch auch in ihren Unterschieden zu den katholischen Neothomisten –, bleibt offen; Maniscalco scheint Ersteres anzudeuten. An diesem Punkt wäre vielleicht die Auseinandersetzung mit der vorliegenden jüngeren Literatur zu den eng verwandten Problemen der vorgrotianischen Naturrechtslehre der Juristen (etwa Scattola, Strohm zu Donellus) erhellend gewesen sowie zum Konzept des permissiven im Unterschied zu dem des obligatorischen Rechts von den Kanonisten bis Grotius und Selden (etwa Tierney). Wenn an zentralen Punkten der Arbeit herausgearbeitet wird (48, 72, 109, 128, 130, 156, 192), dass vielfach gerade die Rezeption der theologischen *leges*-Hierarchie (*lex divina*, *lex naturae*, *lex humana*) ein wichtiges Hilfskonstrukt für die Systematisierung von *aequitas*-Reichweite und -Grenze war, dann hätte die Unterschiedlichkeit der Form dieser Rechtssphären-Hierarchie (grob: thomistisch-aristotelisch bei den Katholiken, ciceronisch-stoisch bei den Calvinisten) wohl auch noch weiter zum Verständnis der in der Form unterschiedlichen, vielleicht im Ergebnis ähnlichen Billigkeitskonzeptionen beigetragen. Der Fall, dass ein Gesetzgeber Totschlag mit der Todesstrafe versieht, wird von den Theoretikern des permissiven Rechts ganz ähnlich wie in der *aequitas*-Debatte so behandelt, dass hier unausgesprochen die Erlaubtheit des Totschlags in Notwehr in der an sich verbietend-obligatorischen Gesetzesformulierung enthalten sei. Schließlich wäre für den Leser sicher auch das eine oder andere Beispiel von per *aequitas* entschiedenen oder entscheidbaren Fällen hilfreich gewesen; die Darstellung ist zwar sehr genau, bleibt im Wesentlichen aber abstrakt. Nichtsdestoweniger besticht die Arbeit durch klare Unterscheidung der *aequitas*-Ansätze bei den Autoren und auch durch das Aufweisen von abbrechenden Argumentationen, Undeutlichkeiten und Grenzen. Hier zeigt sich Maniscalco ganz auf der nötigen Höhe der ideenhistorischen Differenzierung.

Cornel Zwierlein, Berlin

Friedenthal, Meelis / Hanspeter Marti / Robert Seidel (Hrsg.), *Early Modern Disputations and Dissertations in an Interdisciplinary and European Context* (Intersections, 71), Leiden / Boston 2021, Brill, XXV u. 908 S. / Abb., € 215,00.

Insbesondere dank des Einsatzes der beiden nachgenannten Herausgeber hat die Erforschung eines der wichtigsten Felder der frühneuzeitlichen Universitäts- und akademischen Schulgeschichte Deutschlands, nämlich desjenigen der Disputations- bzw. Disputationspraxis, erhebliche Fortschritte gemacht. Der vorliegende gewichtige Sammelband ordnet sich in diese erfreuliche Entwicklung ein und weitet den Blick auf den englischen, französischen, skandinavischen und baltischen Raum aus.

Die Besonderheit der frühneuzeitlichen Disputationen – mehr oder weniger strukturierte, regelmäßig von einem Professor (Präses) initiierte und einem oder mehreren Respondenten praktizierte Kommunikationsformen, die sich auf ein bestimmtes Thema oder Themenfeld beziehen (vgl. 2) – besteht vor allem darin, dass sie vor oder nach ihrer mündlichen Realisierung gedruckt und als Drucke mehr oder weniger weit verbreitet wurden. Dieser Tatbestand ermöglicht allerhand nicht nur kultur- und wissens- bzw. wissenschaftshistorische, sondern auch sozial- und politikgeschichtli-

che Analysen: Welche Universität oder Fakultät bzw. welcher Gelehrte ließ wie viele und thematisch welche Drucke von wem aufgrund welcher Voraussetzungen produzieren? Welche Studenten bzw. Disputanten aus welchen Nationen, Regionen und Familien waren wie beteiligt? Welchen Persönlichkeiten wurden Drucke mit welcher Zielsetzung in welchen Situationen gewidmet, und was lassen die diversen Paratexte über Entstehung und Gebrauch der Drucke erkennen? Wie ging man mit den Drucken um, beginnend bei deren Sammlung und Erschließung bis zum Einsatz als Geschenk oder Austauschobjekt? Welche Themen wurden wie bearbeitet und was änderte sich im Wandel der Zeit im Allgemeinen oder, enger dimensioniert, im Hinblick auf Tradition und Innovation? Ob und, wenn ja, wie standen sie überhaupt mit der Ausprägung und Entwicklung ihrer jeweiligen Disziplin in Zusammenhang? Die Herausgeber sehen vor allem die (im Moment allerdings noch bescheidene) Einbeziehung auch der katholischen akademischen Welt sowie praxeologische Ansätze als aktuelle Schwerpunkte der Forschung. Sie betonen ferner die lokalen und regionalen Besonderheiten, die sich in der Disputationskultur niederschlugen und es nahelegen, kontrastiv-komparativ von einem „central European disputation model“ oder „pattern“ zu sprechen (7–11 u. ö.). Nicht vergessen wird aber auch die Grundvoraussetzung jeglicher Forschung: das Vorhandensein und die Zugänglichkeit der Quellen; die hierzu gebotenen vielfältigen Hinweise auf ältere und jüngere Sammlungen und Verzeichnisse belegen den Handbuchwert des Sammelbandes. Das gilt auch für die beiden weiteren Artikel des Einleitungsteils, die wie die Beiträge der folgenden Teile hier nur in Auswahl genauer vorgestellt werden können. Der erste geographisch-nationalgeschichtliche Teil bietet zunächst eine Analyse englischer Disputationen der Jahre 1547 bis 1555 zur reformatorisch hoch umstrittenen Abendmahlsfrage und thematisiert die Vielfalt der Disputationspraxis an der Universität Oxford im 17. Jahrhundert. Dann wird die literarisch-poetische Begleitung („Act and Tripos Verses“) ton- bzw. lautphilosophischer Disputationen sowohl in Oxford als auch Cambridge beleuchtet. Den Frankreich gewidmeten Part eröffnet eine Rekonstruktion des dortigen Disputationsdrucks im 17. und 18. Jahrhundert, gefolgt von einer Studie (auf Französisch) zu Disputationsdrucken, die ein Porträt Königin Marie Leczinskas verwenden. Der ungleich umfangreichere mittlere Teil vereint 15 Beiträge zu Deutschland, Österreich und der Schweiz, die inhaltlich-thematisch weit streuen. Unter anderem bieten A. Bardi und P. D. Omodeo einen Einblick in die Disputationskultur um Johannes Regiomontanus' Abhandlung „An terra moveatur an quiescat“ (gedruckt 1533). U. Schlegelmilch untersucht Basler chirurgische Disputationsdrucke aus der Zeit von 1583 bis 1609, S. Schlegelmilch die Bedeutung der fast einhundert von dem Physikprofessor Johann Jakob Waldschmidt (†1689) veranlassten gedruckten Dissertationen zugunsten der Einführung moderner (kartesianischer) Medizin in Marburg. A. Tering spürt der Medizinkonzeption John Browns in Jenenser Dissertationen von 1794 und 1795 nach, S. Kivistö dem Wandel des Handwerker- und Kaufmannsbildes in Dissertationen aus dem Wirtschaftszentrum Lübeck im frühen 18. Jahrhundert. J. S. Freedman analysiert gewohnt sachkundig eine Disputation des Dillinger Professors Georg Stengel (†1651) zu den guten und schlechten Künsten (*artes*) bzw. deren Unterscheidung und Ordnung, R. F. Glei nimmt drei 1703/4 entstandene, für die Geschichte der Orientstudien wichtige Dissertationen des Altdorfer Theologen Johann Michael Lange unter die Lupe, die sich mit Koraneditionen und -übersetzungen befassen. Mit Disputationen auf der Ebene der höheren Klassen westfälischer Gymnasien befassen sich dann St. Hellekamps und H.-U. Musolff. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Programmata und Disputationen an der Juristischen Fakultät in Leipzig um 1750 führt anschließend A. Lesigang-Bruckmüller vor. Schließlich rekonstruiert U. B. Leu die Geschichte der Zürcher Dissertationen vor der Gründung der dortigen Universität 1833. Der vierte und letzte Bandteil zu skan-

dinavischen, konkret fast ausschließlich schwedischen Fällen und einem baltischen Fall vereinigt zehn inhaltlich-thematisch vielfältige Beiträge. B. Lindberg erkundet die rund 1750 Corollarien (Kurzfragen, Kurzthesen, Kurzkommentare, vgl. die Beispiele im Anhang), die 200 Dissertationen aus Uppsala beigelegt waren, und fügt der Erforschung dieser komplexen kleinen Textgattung damit einen weiteren Baustein hinzu. Dem Paratext „Widmung“ geht P. Sjökvist anhand früher Dissertationen wieder aus Uppsala nach. Die beiden folgenden Stücke aus der Feder T. Karhonens sowie J. Pälls untersuchen exemplarisch und systematisch den Sonderfall griechischsprachiger Disputationen in Deutschland und Schweden; besonders wertvoll ist dabei der einschlägige Katalog (758–778). J. Akujärvi lotet die Übersetzungspraktiken schwedischer und finnischer Dissertationen bis ins 19. Jahrhundert aus. Der einzige Beitrag zum Baltikum befasst sich mit den vier Disputationen, die der Professor Johann Brever am Gymnasium Riga um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu Herodots Historien abhalten ließ. Ähnlich setzt A. Hellerstedt an, der überzeugend drei kontroverse Dissertationen aus Uppsala aus der Zeit von 1743 bis 1747 zum Komplex „Ratio status“ als Beiträge zur radikalen Aufklärung identifiziert. B. Roling verfolgt, wie seit dem 17. Jahrhundert auch zu politisch-propagandistischen Zwecken altnordische Literatur und damit auch altnordisches Heidentum in Dissertationen in Uppsala thematisiert und aufbereitet wurden. Zum Schluss des Teiles wie des gesamten Bandes bietet A. Hörstedt eine Geschichte der Disputationen und Dissertationen an schwedischen Gymnasien. Schon im 18. Jahrhundert wurden die Texte immer kürzer und begannen dann zu verschwinden. Der beigelegte Gesamtindex der erfassten Personen ist nach meinen Stichproben zuverlässig und vollständig.

Sein Umfang, die gezielte Beifügung von Abbildungen und hoch zu schätzendem bibliographischem Material, erst recht seine thematische Breite und oft faszinierende analytische Tiefe lassen diesen Band in zwei Hinsichten für die Universitäts- und Wissen(schafts)geschichte unverzichtbar erscheinen: erstens weil er das enorme Erkenntnispotential seiner Quellen unmissverständlich unter Beweis stellt; zweitens weil er beispielhaft vorführt, wie das Material unter ganz verschiedenen Forschungsperspektiven ausgewertet werden kann.

Wolfgang E. J. Weber, Augsburg

Dingel, Irene / Michael Rohrschneider / Inken Schmidt-Voges / Siegrid Westphal / Joachim Whaley (Hrsg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit / Handbook of Peace in Early Modern Europe, Berlin / Boston 2021, de Gruyter Oldenbourg, XLVII u. 1083 S. / Abb., 149,95 €.

Angesichts der in den letzten Jahrzehnten explosionsartig zunehmenden Möglichkeiten der digitalen Recherche, sei es in Bibliografien, Katalogverbünden, Zeitschriftendatenbanken und vielem anderen mehr, sowie der sich immer rascher diversifizierenden Forschung, auch und gerade zur Frühen Neuzeit, drängt sich unmittelbar die Frage auf, ob ein mehr als tausend Seiten umfassendes Handbuch überhaupt noch zeitgemäß ist. Um es gleich vorwegzusagen: Ja, und es ist nicht nur sinnvoll, sondern dringend notwendig, auch und gerade in Bezug auf den Gegenstand „Frieden“, also jenen Zustand zwischen Gesellschaften und Staaten, den man bis heute oft genug verkürzt als „Nicht-Krieg“ versteht und dessen Herstellung häufig als Legitimationsgrund für Kriege dient. Militäreinsätze werden daher seit Jahrzehnten als Friedenseinsätze etikettiert, und spätestens nach 1945 wurden die meisten „Kriegsminister“ von „Verteidigungsministern“ abgelöst. Die Untersuchungen zur historischen Friedensforschung haben ihren zeitlichen Schwerpunkt bislang auf das 19. und 20. Jahrhundert gelegt und sich dabei zentral für „Friedensideen, Friedensprojekte,